Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Audiatur et altera pars.

II. Band. Dezember 1870. Nr. 12.

Offenbarung,

gegeben zu Sidney Rigdon, Parley P. Pratt und Lemon Copley, im März 1831.

(Doctrine and Covenants. Sect. LXV., pag. 217.)

1. ..... So sagt der Herr, ich bin Gott und habe meinen eingebornen Sohn in die Welt gesendet zur Erlösung der Welt, und habe es so beschlossen, daß, wer ihn aufnimmt, der soll selig werden, und wer ihn nicht aufnimmt, der soll verdammt werden.

2. Und sie haben dem Menschensohne gethan, wie es ihnen gelüstete; aber er hat seine Macht zur rechten Hand seiner Herrlichkeit eingenommen und regieret nun im Himmel und wird regieren bis er herniederkommt zur Erde, alle Feinde unter seine Füße zu legen; diese Zeit ist nahe herbeigekommen — ich, Gott der Herr, habe es gesprochen, die Stunde aber und den Tag weiß kein Mensch, auch nicht die Engel im Himmel, weder sollen sie es wissen, bis er kommt. Derohalben will ich, daß alle Menschen sollen Buße thun, denn sie sind alle der Sünde theilhaftig, ausgenommen die, so ich für mich aufbehalten habe, heilige Männer, von denen ihr nichts wisset; darum sage ich euch, daß ich zu euch meinen ewigen Bund geschickt habe, der da vom Anbeginn gewesen ist, und darin habe ich erfüllt, was ich verheißen habe. Die Völker der Erde sollen sich vor ihm beugen, und, so sie es nicht aus sich selbst thun; so sollen sie erniedrigt werden; denn was da jetzt aus eigener Kraft erhaben steht, soll durch Macht niedergeworfen werden .....

3. Wiederum sage ich euch, wer die Ehe verbietet, ist nicht von Gott berufen; denn die Ehe ist von Gott für den Menschen eingesetzt; darum soll der Mann ein Weib haben und die Beiden sollen ein Fleisch sein, auf daß die Erde den Zweck ihrer Erschaffung erfüllen möge und mit dem Maße des Menschen gefüllet werde, der Wahl gemäß, ehe die Welt gemacht war ....

4. Und wiederum, wahrlich ich sage euch, daß des Menschen Sohn nicht kommt in Gestalt eines Weibes, noch eines Mannes, auf der Erde wandelnd; darum lasset euch nicht betrügen, sondern haltet an mit Festigkeit und erwartet, daß der Himmel erzittere und die Erde erbebe, und daß sie taumle wie

ein Betrunkener, erwartet, daß die Berge erniedrigt und die unebenen Plätze sich ebnen werden, und Alles das, wenn der Engel wird seine Posaune blasen.

5. Ehe aber der große Tag des Herrn kommen wird, soll Jakob in der Wildniß grünen und die Lamaniten sollen blühen wie die Rose. Zion soll gedeihen auf den Hügeln und sich freuen auf den Bergen und sich versammeln in dem Platze, den ich erlesen habe. Siehe, ich sage euch, gehet aus, wie ich euch geboten habe, — bereut alle eure Sünden, fraget, und ihr werdet empfangen, klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Siehe, ich will vor euch hergehen und will auch eure Nachhut sein; in eurer Mitte will ich sein und ihr sollet nicht verwirrt werden; siehe, ich bin Jesus Christus und ich komme ohne Verzug.

Amen.

Abhandlung

über den Gegenstand: „Die Ehe des Himmelreiches."

(Fortsetzung von Seite 166.)

In den früheren Tagen dieser Kirche, in 1831 gab Gott ein Gebot, wie wir in Doctrine and Covenants lesen, worin er sagt, „du sollst dein Weib lieben von ganzem Herzen, ihr anhangen und keiner Andern." Stellen wir die Frage: Hatte Gott ein Recht, je von diesem Gesetze abzuweichen? Wir wollen sehen, was der Prophet Joseph über diesen Punkt sagt. Zeitig im Jahre 1832 erzählte er einigen Personen, welche damals in der Kirche waren, daß er vom Herrn Licht über die Lehre der Vielehe erbeten und die Antwort erhalten habe, das Prinzip sei ein wahres, aber die Zeit, es auszuführen, sei noch nicht da. Das geschah, ehe die Kirche zwei Jahre alt war. Der Herr hat sich seine eigene Zeit erwählet für jegliches Werk, welches zu der letzten Dispensation und zur Wiederherstellung aller durch den Mund der alten Propheten geweissagten Dinge gehört. Sie haben von einem Tage geredet, an welchem sieben Weiber werden einem Manne anhangen und sagen: Wir wollen uns selbst ernähren und kleiden, laß uns nur nach deinem Namen heißen, daß unsere Schmach von uns genommen werde und daß in diesen Tagen der Zweig des Herrn soll schön und herrlich sein und die Frucht der Erde lieblich anzuschauen. Es steht aber bei dem Herrn, zu sagen, wann der Tag anbrechen soll. Angenommen nun, die Glieder der Kirche wären von dem im Jahre 1831 gegebenen Gesetze abgewichen, nämlich, einer Frau und keiner andern anzuhangen, so wären sie dem Fluche und Gerichte des heiligen Gesetzes Gottes anheimgefallen. Ungefähr zwölf Jahre nachdem aber wurde die Offenbarung über die Ehe des Himmelreiches gegeben, und damit brach des Herrn Zeit an, daß dieses heilige und edle Gesetz unter seinem Volke wieder ausgeführt werde. Das war im Jahre 1843; viele der Heiligen wußten davon. Jemand könnte fragen: Warum erschien es nicht im Druck und warum wurde es nicht dem ganzen Volke veröffentlicht? Ich will darauf

mit der Frage erwidern: Warum kamen überhaupt die andern Offenbarungen nicht vorher in Druck; warum lagen sie in Joseph's Schrank Jahre lang verschlossen? Weil der Herr wiederum seine eigene Zeit hat, seine Rathschlüsse zu verwirklichen. Es war kurze Zeit nach den Tagen Joseph's, daß wir die Offenbarung, von welcher eine Abschrift vorhanden war, in Druck gaben. Was war aus dem Original geworden? Eine Abgefallene vernichtete es. Sie kenne ihren Namen. Dieselbe Person, indem sie das Original zerstörte, bildete sich ein, sie habe damit auch die Offenbarung selbst vom Angesichte der Erde vertilgt. Dieselbe Frau hat ihre Kinder, die Söhne Joseph's, in dem Glauben erzogen, daß eine Vielheit von Frauen in den Tagen Joseph's nicht existirte; sie hat ferner den bittersten Haß eines Abtrünnigen in ihre Gemüther verpflanzt und sie angeregt, gegen die Kirche, welche der Weissagung Joseph's zufolge in diese Berge gekommen ist, zu kämpfen. Denn vor seinem Tode, im Jahre 1844, organisirte er eine große Kompagnie, die Region westlich von den Felsengebirgen zu erforschen. Seine Vorhersagungen haben wir durch unser Kommen in diese Thäler erfüllt und ausgeführt.

Der Konstitution der Vereinigten Staaten gemäß steht es uns frei, ob wir an den patriarchalischen, den mosaischen oder den christlichen Theil der Bibel glauben, ob wir ein Halbes, zwei Drittheile oder das Ganze glauben. Es geht Niemanden etwas an. Dieselbe Konstitution gab dem Kongreß kein Recht, zu bestimmen, welchen Theil der Bibel eine Gesellschaft glauben oder nicht glauben dürfe. Möge Gott sie segnen, möge er seinen Geist über das aufwachsende Geschlecht ausgießen und über unsere Missionäre gleichfalls, damit die erhabenen Grundsätze, ob politisch, religiös oder das häusliche Leben betreffend, welche Gott aufgestellt hat, zu allen Völkern dringen mögen.

Amen.

Neueste Ereignisse in Utah.

Wir haben in unserer Novembernummer der neuerdings vom Gouverneur Schaffer erlassenen Proklamation erwähnt, worin den Bürgern Utah's kund und zu Wissen gethan wurde, 1) daß der Gouverneur den früheren General der Vereinigten Staaten, P. E. Connor, zum Generalmajor der Utah-Miliz ernannt habe und verlange, daß selber als solcher respektirt und ihm gehorcht werde; 2) daß hiermit alle Musterungen, Exerzitien und militärische Zusammenkünfte verboten seien, ausgenommen der Marschall der Vereinigten Staaten bedürfe der Miliz, um Aussprüche des Gerichtshofes in Wirkung zu setzen; daß ferner alle dem Territorium oder den Vereinigten Staaten zugehörigen Waffen und Munitionen an den Adjutanten des Generalmajors abzugeben seien.

Wir haben während der letzten zehn oder zwölf Monate eine Reihe von Versuchen beobachtet und in unserm „Stern" zur Erwähnung gebracht, welche von der von außen gegen das Volk der Heiligen wirkenden Macht

Zeugniß geben. Erst fing man an in allen Zeitungen der Union ein Geheul gegen die Mormonen zu erheben und die öffentliche Meinung gegen sie aufzuregen; dann kam der Versuch, den uns wohlbekannten erniedrigenden Antrag gegen die religiösen, häuslichen wie öffentlichen Einrichtungen der Heiligen im Kongreß durchzuführen; dann die beabsichtigte, aber wie gewöhnlich fehlgeschlagene Mission des Dr. Newmann, in der Salzseestadt auf dem Lehrstuhle in öffentlicher Fehde eine uns allen wohlbekannte Lehre und Einrichtung vor aller Welt zu bekämpfen. Alle diese Bomben sind aber geplatzt ohne Schaden anzurichten, und so hat man denn in den neuesten Tagen einen anderen Plan versucht, nämlich wie aus dem oben erwähnten allerhöchsten Erlasse hervorgeht, einflußreiche Aemter und Stellungen im Territorium mit den bittersten Feinden des Volkes zu besetzen, mit Leuten, denen es nur darum zu thun ist, irgend welchen Konflikt hervorzurufen und daraus Geld schneiden oder Einfluß erlangen zu können. Damit beabsichtigt man, das Volk zu überraschen und wehrlos zu machen, freilich unter dem Vorwande, es sei dies Alles nöthig zur Wohlfahrt des Volkes, und sobald dieses erreicht ist, die von der gesetzgebenden Versammlung, also vom Volke sich selbst und dem Territorium gegebenen heilsamen Gesetze null und nichtig zu erklären. Man hat bereits die Geschwornengerichte mit aus andern Gegenden zusammengebrachten Geschwornen gefüllt, damit durch diese besonders dazu ausgesuchten Feinde unseres Volkes für einen Mormonen kein unparteiischer Gerichtsausspruch zu erlangen sei. Obgleich das Nordamerikanische Gesetz verlangt, daß jeder Gerichtsspruch durch die aus unparteiischen Nachbarn und Mitbürgern zusammengesetzte Jury geschehen soll, so hat hingegen das neuerdings im Territorium versuchte Verfahren den Zweck, kein Recht nach dem Gesetz, sondern nach dem Gutdünken einer gegen uns eingenommenen Horde zu sprechen und mit dem Schein des Rechtes die Gerechtigkeit und die freien republikanischen Rechte zu untergraben. Doch das ist noch nicht Alles. Lieber Leser, vernimm, was weiter geschehen. Die ganze unnöthige, unweise und geradewegs aus der Luft gegriffene Proklamation des Gouverneurs betreffs der Miliz des Territoriums (siehe oben) brachte bald die gewünschte Wirkung in Gestalt eines nächtlichen, an die Schreckensherrschaft mahnenden, verbrecherischen und mörderischen Ueberfalles von Seiten der bei der Stadt Provo stationirten Nordamerikanischen Truppen an besagte Stadt hervor. Der verblendete, verschmitzt sein wollende, aber eigentlich sehr alberne Gouverneur hatte vielleicht nicht Hirn genug, um einzusehen, daß sein ungesetzliches, alle Ordnung untergrabendes und unweises Verfahren in der letzten Zeit, zu welchem er sich durch eine in Utah bestehende, den Mormonen feindliche Partei hatte hinreißen lassen, von einigen der ungebildeten Truppen als das Loosungswort angesehen wurde, nun sei es an der Zeit, das wohleingerichtete Staatsleben der Mormonen über den Haufen zu werfen. Wiewohl das wirklich die Absicht des Komplotts von oben herein war, so hatte

man doch nicht gedacht, daß die Bombe so unzeitig platzen und das Pulver von der Pfanne brennen würde, ehe noch ein gutes Ziel genommen war. Es hatten sich nämlich ungefähr vierzig der im Fort Rawlins stationirten Truppen in der Nacht des 23. September nach der nahen Stadt Provo begeben unter dem Vorwande, dort einen Verein mit Tanz abzuhalten. Sie hatten aber unter ihren Mänteln die Gewehre mit aus dem Fort genommen, was natürlich verboten ist, hatten ferner von dem neuerdings in der Salzseestadt laut Stadtverordnung aufgehobenen Schnapps- und Bieretablissement eines gesetzlosen Nichtmormonen mehrere Fässer Bier und Branntwein zugeschickt erhalten und zwischen 12 und 2 Uhr in der Nacht, bewaffnet mit U. S. Nadelgewehren, unternommen, etliche Häuser in der Stadt zu zerstören und die Mobilien über den Hof zu streuen, versucht das Versammlungshaus in Brand zu stecken, hatten ferner durch die Fenster mehrerer Häuser geschossen, den Aldermann Miller aus seinem Hause geholt, gemißhandelt, mit geladenen vorgehaltenen Pistolen über eine Stunde in der Straße gefangen gehalten, bis sie endlich gegen 2 Uhr von den zusammengelaufenen Bürgern in ihrem vermeintlichen Civilisationsverfahren aufgehalten wurden. Sie hatten es bei diesen Handlungen an Ausrufen nicht fehlen lassen, wie: Ihr Mormonen habt dieses Territorium lange genug regiert, jetzt wollen wir einmal regieren; wir haben Rückenhalt von guter Autorität u. s. w.

Am folgenden Morgen war Anzeige an den Kommandanten des Forts gemacht worden, welcher sein tiefes Bedauern ausgesprochen und versichert hatte, scharfe Untersuchungen anzustellen. Mehrere Verhaftungen wurden auch schon am selben Tage vorgenommen. Der Kommandant hat aber dabei seinen Fuß in die Tinte bekommen; denn die Bürger der Stadt und des ganzen Territoriums wollen über folgende Fragen Aufschluß haben und werden sich bei nicht genügender Beantwortung derselben an eine andere, höhere, und zwar an die rechte Schmiede wenden. Die Fragen sind: Wie kommt es, daß es dem Kommandanten eines militärischen Forts entging, daß 40 seiner Leute *mit ihren Waffen* sich über Nacht aus dem Lager entfernen konnten? Welchen Zusammenhang haben des Gouverneurs Proklamationen mit dem so bald darauf erfolgten nächtlichen Ueberfalle in Provo? Wer bildet den *Rückenhalt* und die *gute Autorität*, womit die Räuber in Uniform, das Zeichen der Vereinigten Staaten an sich tragend, so geprahlt haben? Der Gouverneur Schaffer mag ja bedenken, daß der Bürgerkrieg vorüber ist, und daß er seinen früheren Posten, einen der eroberten Südstaaten zu reconstruiren, nicht mehr besitzt. Wir brauchen in Utah keinen militärischen, sondern einen bürgerlichen Gouverneur. Den kurz vor dem Ueberfalle gethanen und denselben vorbereitenden offiziellen Ausspruch des Oberrichters von den Vereinigten Staaten, als haben die Bezirksgerichte des Territoriums keine Macht, Recht zu sprechen, ausgenommen in einigen unbedeutenden Dingen, also unser Gerichtsverfahren ganz aus den Händen der Bürger zu neh-

men und in die Hände fremder, uns oft nur aus dem Grunde zugesandter Richter zu legen, weil selbige uns feind sind, werden die Bürger Utah's vor den höchsten Gerichtshof der Vereinigten Staaten (das Obergericht in Washington) zur Entscheidung bringen. Dieser wird dann die Sache recht entscheiden, ja recht entscheiden müssen, weil sein Ausspruch nicht nur für Utah, sondern damit zugleich für alle andern Territorien gültig ist. In dem Ausspruche des Oberrichters in Utah liegt folgender Fehler: Die Constitution verlangt, daß jeder Bürger von seines Gleichen, seinen Landsleuten und unparteiischen Mitbürgern gerichtet werden soll, während man neuerdings unsere Geschwornenbänke mit oft weithergebrachten Fremden besetzte, so lange dieselben nur nicht Mormonen waren, obgleich von je 100 der Einwohner Utah's 98 Mormonen sind. Wir wollen Gerechtigkeit, das ist Alles. Den zweiten Fehler hat der Gouverneur gemacht, indem er unsern abgesagtesten Feind zum Generalmajor der Miliz ernannte. Nach den Gesetzen der Vereinigten Staaten hat ein Gouverneur nicht das Recht, die Offiziere der Miliz zu ernennen. Das Volk ernennt sie durch Wahl; der Gouverneur aber hat sie dann durch sein Patent zu bestätigen. Auch hierin werden wir unser Recht fordern.

Dem ganzen Feldzuge unserer Feinde liegt ein Plan zu Grunde, und das Beste bei der Sache ist, daß uns derselbe bekannt ist. Es hatte sich nämlich in Washington, dem Sitze der Regierung, ein Zirkel gebildet, dessen Zweck es war, durch irgend eine Großthat von Seiten der republikanischen Partei dieselbe am Ruder zu halten. Dazu gaben nun die vielbesprochenen Mormonen den besten Grund her und könnte man nur einen Feldzug in dieser Richtung anspinnen, so gäbe es reiche Beute für Spekulanten, Kontrakte abzuschließen, für Beute-Abenteurer, schiffbrüchige Advokaten und Politiker; es gäbe ein schönes Territorium mit manch angenehmer Beute zu erringen; es gäbe mit einem Worte Alles zu gewinnen, aber für derartige „Habenichtse", wie Cullom, Colfax, Newmann, Schaffer u. s. w. Nichts zu verlieren. Dieser Zirkel in Washington ist gesprengt, Cullom ist moralisch todt, Colfax hat sich lebensmüde in das Privatleben zurückgezogen und Newmann hat in der Eile beim Fortgehen seine Bibel im Tabernakel liegen lassen. Korrespondirend mit diesem Zirkel giebt es in der Salzseestadt nun einen kleineren Antimormonenzirkel; sein Geschrei war wie das der Franzosen: Straßburg ist verloren! Metz ist hin! Auf! Laßt uns in Paris kämpfen! Also daheim in der Salzseestadt sollten nun diese Häkeleien beginnen Dieser Zirkel hat den Gouverneur bestürmt und gewonnen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, und dieser hat gleich zu scharfe Saiten aufgezogen, sie sind zerrissen und der liebe Schaffer hat ausgefunden, daß er sich die Finger verbrannt hat. Wer ist eigentlich der größte Narr, möchte ich fragen, der, welcher ein Narr ist und es weiß, oder der, welcher ein Narr ist, es aber selbst nicht weiß, daß er einer ist? Der Raubanfall in

Provo brach einige Monate zu zeitig los, die alte Muskete brannte von der Pfanne. Der Plan war, unsere eigene Kraft zu brechen, uns zu entwaffnen, so weit es ging, unsere eigenen Volksgerichtshöfe null und nichtig zu erklären, in den andern, höhern Gerichten unsere Feinde als Richter zu konzentriren, dann irgend welchen Fall vorzunehmen und ihn in einer Weise zu entscheiden, daß wir uns voraussichtlich widersetzen mußten und dann mit ihren bereits stationirten Truppen den herrlichen Grund benutzend, einen Kreuzzug gegen uns zu unternehmen. O! wie gern hätten sie es gesehen, wenn wir in die Falle gegangen wären; wenn es irgend einen verwundeten oder getödteten Offizier gegeben hätte, oder irgend etwas derartiges, es hätte hier eine herrliche Gelegenheit gegeben, ein ganzes Territorium zu Grunde zu richten und die Regierung hätte noch müssen ihre Millionen Dollars dazu hergeben, den Schurkenstreich auszuführen! Wie herrlich war es eingefädelt; kein Wunder, daß sich die ganze Sippschaft darob so betrunken hatte, daß einige der zügellosen Soldaten dachten, die Posaune zum Angriffe habe schon geblasen. Irgend welcher Narr kann Streit und Zügellosigkeit anfangen, der Weiseste aber kann die Folgen kaum ergründen. Nachdem der Gouverneur sah, daß sein Plan verfehlt war, sich aber nun aller Augen in Folge des in den Zeitungen entstandenen Lärmens auf ihn richteten, da er ja der Mann ist, welcher zu wachen hat, daß die Gesetze im Lande gehandhabt werden; da er ferner sah, die öffentliche Meinung verfehlte nicht, ihm offen das Vorgefallene in die Schuhe zu schieben, so sann er auf einen Plan, sich in den Augen des entrüsteten, aber sich immer ruhig verhaltenden Volkes weiß zu brennen, wohl wissend, daß die Mormonen das Gesetz kennen und keinen Spaß machen, wenn es Ernst gilt. Er veröffentlichte daher in der Deseret News einen Brief, gerichtet an den Kommandanten der Truppen im Camp Douglas, nahe bei der Salzseestadt (also ganz an den unrechten Mann, da der Anfall von Truppen aus Fort Rawlins bei Provo verübt worden war). In diesem Briefe wirft er dem Kommandanten, welcher nebenbei gesagt, durch und durch ein Ehrenmann ist, vor, warum er nicht gegen die zügellosen Soldaten einschreite u. s. w. Er als Gouverneur wolle sehen, daß der Bürger Recht gewahrt bleibe ohne Ansehen der Person oder Religion, und er wünsche, daß die Uebertreter den Civilgerichten überliefert werden; wenn ferner das Militär seine wahre Sendung nicht verstünde, so wäre es besser, wir würden uns selbst überlassen bleiben u. s. w.

Das klingt Alles ganz herrlich und schön für den, welcher den Fuchs nicht kennt; der so angeredete General ließ sich aber nicht nur so für die wirklichen Schuldner bestrafen, sondern veröffentlichte in den Spalten derselben Zeitung seine Antwort, welche ganz den Charakter des Ehrenmannes zeigt und die Sache mit dem rechten Namen bezeichnet. Er zeigt dem Gouverneur, daß er sich in ihm an den ganz falschen Mann gewendet habe, daß er dessenungeachtet aber, ehe der Gouverneur sich nur recht besonnen habe,

sich bereits schon nach Provo begeben und Schritte für die Untersuchung sowohl als den Schadenersatz gethan habe. Was die Auslieferung der Schuldigen an die Civilbehörden beträfe, so sträubten sich die Bürger dagegen, wohl wissend, daß er als Gouverneur das Recht habe, sie wieder zu befreien und solches auch thun werde, daß die Schuldigen aus diesem Grunde in militärischen Gewahrsam gebracht werden würden. Ferner wirft er dem Gouverneur vor, und das enthüllt einen guten Theil der Geschichte, daß er wohl wisse, warum die Truppen in die Nähe Provo's verlegt worden seien, es sei keineswegs geschehen, um die Mormonen zu beschützen, er solle ja mit dergleichen Phrasen still sein, und was das „selbst überlassen bleiben" des Volkes anbetrifft, so glaubt er (der General) auch, daß die Bürger wünschten, sie wären mit derlei Leuten, wie der Gouverneur und seine Clique, nie belästigt worden.

Diese Antwort trifft den Nagel ganz richtig auf den Kopf. Der Gouverneur hat seinen Zweck verfehlt; ein anderer Beweis, daß der Mensch denkt — und Gott lenkt.

Auszug eines Berichtes über die 40. halbjährliche Konferenz, welche in der Salzseestadt während des 6., 7., 8. und 9. Oktober 1870 abgehalten wurde.

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi, der Heiligen der letzten Tage versammelten sich im neuen Tabernakel wie üblich am 6. Oktober, Morgens 10 Uhr, zur Abhaltung einer Konferenz. Auf dem Hochplatze befanden sich die erste Präsidentschaft, Brigham Young (den Vorsitz führend), G. A. Smith und D. H. Wells; die zwölf Apostel, die Präsidenten der verschiedenen Collegien und andere hervorragende Aelteste der Kirche.

Präsident Young rief die Versammlung zur Ordnung, darauf folgte der Chorgesang, dann das Gebet, gesprochen vom Aeltesten Carrington welchem der Gesang einer andern Hymne folgte.

Die Beschränktheit des Raumes erlaubt uns, nur einige wenige der Reden, und auch von diesen nur einen ganz kurzen Gedankengang wiederzugeben, da, wenn wir auf die reichlich gespendeten Belehrungen nur einigermaßen tiefer eingehen wollten, wir leicht drei bis vier ganze Nummern des Stern füllen könnten.

Brigham Young sagte, wir seien zusammengekommen, um Instruktionen zu hören, gegeben im Geiste der Rechtschaffenheit, und das sollte die Aufmerksamkeit Aller von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr in Anspruch nehmen. Die Orakel, d. i. die Aussprüche der Gottheit, sind wieder ertheilt, die Menschen sind wieder im Besitze der Priesterschaft, die Gaben und Segnungen des Evangeliums sind dem Menschengeschlechte auf's Neue gegeben worden, und so nur das Volk demüthig und treu ist, so wird Gott ihm Macht geben, sein Reich durchzuführen. Es komme gar nicht darauf an,

welchem Berufe Jemand folge, so lange es nur ein ehrbarer sei und mit dem ernsten und ehrlichen Wunsche, unter der Anleitung des Geistes Gottes Gutes zu thun, ausgeführt werde, so sei er wohlgefällig vor dem Herrn. Unser aller Pflicht ist, Wahrheit auf Erden zu begründen, dem Herrn zu dienen, in jeglicher Erkenntniß zu wachsen und in der Wahrheit sowie in dem Verständnisse der Grundsätze der Gerechtigkeit zuzunehmen. Er sagte, er gebe Nichts auf sogenannte „Sonntagsreligion", sondern auf eine Religion welcher zufolge Männer und Frauen Gutes thun und Gott an jeglichem Tage der Woche und zu allen Zeiten dienen. Althergebrachte Sitten und Gewohnheiten hangen dem Menschen an wie die Liebkosungen eines zärtlichen Freundes, unrichtige Gewohnheiten aber müssen nichtsdestoweniger abgelegt werden und die Menschen müssen lernen den Willen des Herrn zu verstehen und ihm gemäß zu leben. Es giebt ein Meer, ja eine Ewigkeit des Wissens, welches wir uns noch zu eigen zu machen haben, und es ist eine Allen auferlegte Pflicht, fortwährend in Erkenntniß zu wachsen und zu trachten, daß die Offenbarungen und Eingebungen des Himmels uns leiten und dirigiren.

Orson Hyde sprach seine Freude aus, mit seinen Brüdern zusammen zu sein und zu ihnen sprechen zu können. Er bezeugte, daß er wisse, das Werk, an dem er arbeite, sei wahr und daß der Herr in diesen letzten Tagen wirklich wieder gesprochen habe; er wisse aber auch, daß die Opposition der Welt diese Wahrheit und seine Kenntniß derselben nicht zerstören könne. Die Welt im Allgemeinen habe viele Wahrheiten und es sei unser Recht, solche anzunehmen; so sei aber die Welt auch eingeladen, Theil zu nehmen an alle den Wahrheiten, welche wir besitzen, ihr aber unbekannt seien. Obgleich die heilige Schrift voll von Beweisen sei, welche den Glauben und die Werke der jetzigen Heiligen unterstützen, so haben wir doch außerdem noch ein sicheres prophetisches Wort, welches gleich einem Lichte in der Finsterniß scheint, bis der Morgenstern aufgeht. Die Dinge, welche unserem körperlichen Auge sichtbar sind, seien nur Vorstellungen von denen, welche zur Ewigkeit gehören und von dem, was wir sehen, können wir Schlußfolgerungen auf das ziehen, was wir noch nicht gesehen haben. Und wie ein Fluß, klein bei seinem Ursprunge, sich durch Zu- und Nebenflüsse vergrößert, bis er tief und mächtig seine Wassermassen in den weiten Ocean ergießt, so wird Erkenntniß, nach seinem ersten Empfängniß, allmälig durch Offenbarung und Erfahrung vertieft und erweitert, bis endlich die Erkenntniß Gottes die Erde erfüllen wird, wie die Wasser die Tiefen des Weltmeeres ausfüllen.

George A. Smith sagte, daß die Heiligen, indem sie sich zur Konferenz vereinigen, ihre Herzen reinigen, das Böse ablegen und sich zur Aufnahme von Licht und Intelligenz vorbereiten sollten. Der Pilgerpfad Zions habe sich durch Stürme und Schwierigkeiten gewunden, aber vorwärts habe er geführt, und je feuriger die Schlacht, desto schneller sei sie vorüber. Die einzige Art, dem Herrn zu dienen, sei, es „von ganzer Seele, aus allen

Kräften und mit ganzem Gemüthe" zu thun. Viele haben versucht, dem Herrn ein Wenig und dem Teufel ein Wenig zu dienen; das Resultat eines solchen Verfahrens war stets, daß ihr Geist sich mit Finsterniß erfüllte und sie endlich von dem kleinen Theile der Wahrheit abfielen, den sie noch besaßen. Alle Menschen, gleichviel ob Männer oder Frauen, welche in der Wahrheit zu verbleiben gedenken, müssen sich in Reinheit und Ehrlichkeit bewahren und in genauer Befolgung der Gebote Gottes verharren. Die Prüfungen und Beschwerden, welche die Heiligen betroffen haben, seien für sie in die größten Segnungen verkehrt worden und der Herr habe seine Diener, indem sie das Volk hindurchführten, erhalten.

Präsident Young gab mehrere Texte für die Sprecher, z. B. die Einheit im Glauben und Handeln von Seiten der Heiligen, was wir Cooperation zu nennen pflegen; Belehrungen über die althergebrachten Vorurtheile; die Erziehung der Jugend; den Tempelbau; die Nothwendigkeit der Ordnungen des Reiches Gottes für die Seligmachung der menschlichen Familie; die Zusammenbringung des Hauses Israels u. s. w. Er erwähnte noch, daß die Sprecher nicht, wie viele Redner der Welt es thun, von diesen Dingen, sondern zu ihnen sprechen möchten; sie sollen ferner nicht über Dinge reden, die sie nicht verstehen, da sie ja genug wüßten, das Volk und die Welt zu belehren, also nicht nöthig hätten, sich in fremdartige Gegenstände zu vertiefen. Es giebt Leute, welche unweislich nach unmittelbaren Offenbarungen trachten, solche Leute suchen nach etwas, was sie nicht befolgen würden, wenn es ihnen auch mitgetheilt würde. Viele, die bereit seien, Gott in ihrer Armuth zu dienen, würden sich im Glück wider ihn auflehnen, darum hat der Herr das Volk der Heiligen als ein hartnäckiges Volk zu behandeln, das noch nicht geschickt ist, alle Segnungen zu empfangen, die er für sie bereitet hat. Das Evangelium sei die einzig wahre Philosophie, denn es umschließt alle Philosophie und Wissenschaft, und wenn man hier Alles gelernt habe, was nur immer möglich sei, so werde man, wenn man der Wahrheit treu sei, ausfinden, daß man nur angefangen habe zu lernen.

Orson Pratt sprach über einige althergebrachte Gebräuche und Vorurtheile in der Welt. Ein solches existire in Bezug auf Eigenthum und Besitz; während langer Jahrhunderte sei die Anhäufung desselben zur Erreichung persönlicher Zwecke ein Gegenstand des größten Strebens der Menschen gewesen. Jeder wolle darin seinen Nächsten überflügeln. Die Güter der Welt seien der Gott der Menschen. Gott habe den Menschen geschaffen, einstens Alles zu besitzen, was auf dieser weiten Erde, der Wohnung des Menschen, geschaffen sei, und er habe ihm auch den Trieb, diese Dinge alle zu besitzen, eingepflanzt. Derselbe Gott aber, der diese Triebe in uns legte, schuf diese Reichthümer zu seiner eigenen Verherrlichung, nicht aber, auf daß der Mensch in seinem Stolze sich über seinen Mitmenschen erheben und ihn tyrannisiren solle. Die althergebrachten Vorurtheile in Bezug auf Reichthum haben das

Geld wirklich zu einer Wurzel alles Uebels gemacht. Der Sprecher ermahnte die Zuhörer, sich von diesem alten Mißbrauche frei zu machen und zu lernen, daß Reichthum bestimmt sei, um damit Gutes zu thun und Gott zu ehren und zu verherrlichen. Ein anderer solcher alter Gebrauch thue sich kund in dem Verhältnisse junger heirathsfähiger Personen zu einander. Besonderer Nachdruck wurde auf die Sitte der Voreltern gelegt, daß Niemand ein Recht habe, einer jungen Person Anerbietungen zur Ehe zu machen, ausgenommen er habe vorher die Erlaubniß der Eltern oder Pflegeeltern erhalten. Der Sprecher sagte, Hauseinbruch sei ein geringeres Verbrechen, als der Diebstahl einer Tochter von der Eltern Haus, und wer sich die Zuneigung einer jungen Frauensperson erschleiche oder durch Trug verschaffe, sei ein im höchsten Grade verachtungswürdiger Mensch. Es sei schlecht gehandelt, wenn ein junger Mann einem jungen Mädchen Jahre lang seine Aufmerksamkeit bezeige, ohne ihr offen und ehrlich die Hand zur Ehe zu bieten; ebenso Unrecht sei es von jungen Mädchen, die Neigung eines jungen Mannes Jahre lang an sich zu fesseln, ohne ein ehrbares Anerbieten der Ehe, wenn solches gestellt wird, anzunehmen. Der Sprecher verweilte noch einige Zeit bei der Betrachtung der Wichtigkeit und dem heiligen und ewigen Charakter der Ehe, wie sie von Gott eingerichtet worden sei.

Präsident B. Young sprach einige Zeit über die rechte Regulirung der Arbeit, dann über die Errichtung von Fabriken nach dem System der Cooperation, und zeigte, wie auf diese Weise die Leute wohlhabend und unabhängig werden könnten. Wenn sie aber den Kapitalisten erlauben würde, Fabriken anzulegen und die Manufaktur zu betreiben, anstatt es selbst zu thun, so würden sie sich eigenhändig zu Sclaven der Fabrikherren und Kapitalisten machen, sie würden somit ihre Dienste und die Arbeit ihrer Kinder für eine miserable Kleinigkeit verkaufen, kaum hinreichend, um existiren zu können. Der Sprecher belegte alles dies mit Thatsachen, entlehnt von den täglichen Begebenheiten aus großen Fabrikdistrikten. Das Gesetz Zions ist, es sollen keine Armen unter dem Volke sein.

Erastus Snow stellte den Satz auf, daß Niemand die Heiligen der letzten Tage leiten könne, es sei denn er sei selbst durch den Geist der Offenbarung geführt. Er legte sein Zeugniß ab, daß er wisse, die Leiter des Volkes seien durch Eingebung und Offenbarung geführt, gleichviel, ob diese Offenbarungen als solche niedergeschrieben und veröffentlicht würden oder nicht. Verfolgung sollten wir erwarten, so lange als es böse Menschen auf Erden geben würde und die Heerschaaren der Hölle noch Macht unter den Menschen besäßen, aber die Heiligen würden der Verheißung nach niemals vertilgt werden.

Hierauf wurden die Autoritäten der Kirche dem Volke zur Abstimmung vorgelegt und verlangt, daß Jeder entweder für oder wider stimmen sollte. Das Ergebniß war, daß die Autoritäten einstimmig anerkannt wurden.

Präsident Young sprach sich darüber in der Weise aus, daß es beinahe unmöglich sei, in dieser Kirche ein anderes als ein einstimmiges Resultat zu erzielen. Alles, was zur Regierung dieses Volkes nöthig sei, bestehe darin, es wahre Grundsätze zu lehren, und sie würden sich dann selbst regieren.

John Taylor beschrieb die Größe des Werkes, an welchem er ein Theilhaber sei; der Zweck sei die Seligmachung der menschlichen Familie, der Sturz des Irrthums und die Begründung der Wahrheit über die ganze weite Welt. In der Ausführung dieser Arbeit sei ein fortwährender Kampf unvermeidlich; denn Wahrheit und Irrthum, Licht und Finsterniß, die Macht Gottes und Satans Macht werden niemals harmoniren. Darum muß der Kampf fortgeführt werden bis die Welt und seine Bewohner direkt unter der Herrschaft der Rechtschaffenheit stehen werden. Im Menschen ruht ein stilles Verlangen recht zu thun, wie tief er sich auch im Irrthume befinden mag; das bestätigen die Lehren der alten Propheten und Philosophen. Aber die Welt ist voll von Finsterniß, Verwirrung, Streit und Beschränktheit; dieses führt zu Unrecht, zu Verbrechen, zu Rohheit und Verfolgung, ja zu dem Uebel, welches riesengroß die Welt durchschreitet. Alle diese Dinge aber hat Gott angefangen zu beseitigen, und zwar durch Offenbarung göttlicher Wahrheit, welche durch die Priesterschaft verkündigt wird, auf daß das Menschengeschlecht die Absichten Jehova's, seine eigene Stellung, seine Vergangenheit und Zukunft verstehen lerne, in Aufklärung vorwärts schreite und ewiges Leben empfange. Menschenmacht kann dies nicht erreichen, darum hat sich der Herr geoffenbaret und hat den Menschen Auftrag gegeben, sein Reich aufzubauen.

Nachdem noch Andere der Aeltesten gesprochen und ihr Zeugniß dem der hier Angeführten hinzugefügt hatten, schloß der Präsident George A. Smith die Versammlung und die Konferenz wurde auf den 6. April 1871 vertagt.

Missionskanzlei, im November 1870.

Der Stern.

Mit dieser Nummer schließt der zweite Jahrgang des „Stern". Wir sagen Gott, unserem lieben Vater, Dank, daß er diese Mission in den Stand gesetzt hat, eine Zeitschrift zu redigiren und zu unterhalten. Wenn wir auf die frühen Kindheitstage dieser Schweizer Mission, auf die Jahre 1851 ꝛc. zurückblicken und uns die ersten Lebenskämpfe vor die Seele führen, welche sie zu bestehen hatte, so müssen wir uns nun freuen, daß Gott seinen Segen zu dem Werke gegeben hat. Nach und nach sind die engen Schranken des Volksvorurtheils gefallen, die Regierung hat die Pforten des Landes dem Eindringen des Evangeliums geöffnet, es verkünden Aelteste in der Muttersprache die frohe Kunde des Friedensreiches, und auch die Presse hat das Ihre beigetragen, indem sie den früher so gewöhnlichen und thörichten Lug- und

Wundermärchen von den Mormonen nicht mehr Gehör giebt, sondern ihre Zeilen und Spalten der Wahrheit aus erster Quelle, von uns selbst verkündigt, geöffnet hat. Wir danken unsern geehrten Abonnenten für ihr geneigtes Ohr und für die Bereitwilligkeit, das Unternehmen nach Kräften zu unterstützen. Mit Stolz kann ich sagen, daß, obgleich die Mitglieder unserer Kirche der Mehrzahl nach zu denen gehören, denen das Glück mit seinen glänzenden Gaben nicht eben hold ist (denn den Armen ist das Evangelium gepredigt) doch vielleicht keine Zeitung des Landes in demselben Verhältnisse seines Lesezirkels unter seinen Abonnenten pünktlichere Zahler hat, als unser Stern. In solchen Geschäftssachen glauben wir unsern Abnehmern und dem Herrn Drucker gegenüber an das alte bewährte Wort: „Kurze Rechnungen machen lange Freunde", und werden auch in Zukunft nur immer so weit vorwärts gehen, als der Boden unter unsern Füßen sicher ist, oder mit den Worten Brigham Youngs zu reden: „Wir werden zu dem kleinen Ende des Hornes hineinschlüpfen, damit wir, falls wir wachsen sollten, zum großen Ende herausmarschiren können, andernfalls aber möchten wir gezwungen sein, umkehren zu müssen, oder im besten Falle mit einem derben Drucke davon zu kommen. Denselben Weg hat das ganze Reich Gottes verfolgt; merkwürdig klein war die Oeffnung, in welche mit der Erscheinung des Engels und der Aushändigung der Platten das Werk der letzten Tage wie ein Keil in das neunzehnte Jahrhundert eingesetzt wurde. Die Welt hat auch nicht verfehlt, wacker darauf zu schlagen, so daß er bereits festsitzt und weiter dringen wird, bis die Macht des religiösen, socialen und politischen Irrthums in Stücke brechen wird.

In den Nummern des Stern, welche unsere lieben Leser nun in den Händen haben, befindet sich eine kurze Darstellung der Grundsätze der Lehre dieser Kirche, und mit dem Stern in der Hand, hoffe ich, werden die Heiligen nicht verfehlen, ihr Zeugniß recht fleißig zu ihren Nachbarn und Freunden zu geben. Welche besondere Lehre es auch immer sei, über welche von Suchern nach Wahrheit Aufschluß verlangt wird, irgend eine Nummer wird auch darüber Belehrung geben.

Es werden nun am Ende des Jahres bestimmt noch ganze Bände dieses Jahrganges gewünscht werden, und um es den Gemeindepräsidenten, Agenten oder irgend welchen Lesern etwas zu erleichtern, so werden wir von dem Jahrgange 1870 gegen die Einsendung des Betrages für 5 Bände ihnen 6 Bände und für den Betrag von 9 Bänden unter gleicher Adresse 12 Bände zusenden.

Was das Erscheinen des „Stern" für das folgende Jahr 1871 betrifft, so können wir unsern Lesern mittheilen, daß wir bereit sind, mit dem Werke fortzufahren: wenn, dem oben angedeuteten Grundsatze gemäß, selbige uns durch ihre thätige Beihülfe unterstützen. Wir hoffen daher, daß alle unsere Leser im Schweizerlande, und auch diejenigen im Auslande, in Amerika,

England, Holland, Dänemark und in Deutschland ihre Subskriptionen erneuern werden. Die Frage darf nicht sein: Wie wenige Exemplare sind hinreichend, unsere Gemeinde zu versorgen, sondern: für wie viele Exemplare können wir zeichnen? Wir werden bald sehen, welche Gemeinde im Verhältnisse ihrer Mitgliederzahl die thätigste ist. Folgende Regeln werden aber von uns festgehalten werden müssen:

1. Der Stern muß für das Jahr oder Halbjahr zum Voraus bezahlt werden; es würden demnach in Januar 1871 nur solche Nummern versendet werden, für welche Geld bis zum 1. Januar in unsern Händen ist.

2. Die Gemeindepräsidenten und Agenten wollen gefälligst angeben, wie viele Nummern für das ganze Jahr, wie viele für das halbe Jahr und wie viele für einen Monat gewünscht werden.

3. Die Subscriptionspreise bleiben dieselben, als für den Jahrgang 1870.

Nun, so wünschen wir unsern lieben Lesern eine frohe Weihnacht; einen herzlichen Wunsch zum Neujahr werden wir Allen in nächster Nummer zurufen.

E. Schönfeld.

Wer thut es ihm nach?

Missionskanzlei, im November 1870.

Vor kurzer Zeit wurde auf der Missionskanzlei ein Brief eingehändigt, welcher aus dem obern Simmenthal kam. Es wurde darin von dem Absender das heiße Verlangen ausgesprochen, es möchte doch sofort ein Aeltester nach dem bezeichneten Orte kommen, da der leibliche Bruder, ein junger Mann von 17 Jahren, so heftig erkrankt sei, daß die herbeigerufenen Aerzte sowie die eigenen Eltern an seinem Aufkommen zweifelten. Der Betreffende aber bereue seine bis dahin gehegten und genugsam an den Tag gelegten Feindseligkeiten gegen die Lehre der Heiligen und wünsche die Taufe wenn irgend möglich zu empfangen. Nur etwa 10 Tage vorher war einer unserer reisenden Aeltesten in jenen abgelegenen Bergen und in dem Hause der Eltern des Betreffenden gewesen, bei welcher Gelegenheit der junge Mann durch mancherlei Kundgebungen mehr als seine Abneigung zu unserer Lehre an den Tag gelegt hatte. Jetzt wollte er selbst demselben Bunde beitreten. Es war mir wegen anderer dringender Missionsgeschäfte für den Augenblick selbst unmöglich, die weite Reise dahin zu unternehmen, telegraphirte daher an den nächsten Aeltesten, einen jungen Schweizer, und ließ die Depesche, welche ihm bedeutete, sich sofort nach S. in das Haus R. zu begeben, durch einen Extra-Boten von der Endstation weiter befördern. Die Kürze der Depesche erlaubte nicht einmal, dem Aeltesten den Grund anzugeben, sondern nur den dringenden Wunsch auszusprechen, der Weisung unfehlbar Folge zu leisten. Etwa eine Woche später hatte ich auf meinen Reisen selbst Gelegenheit, den jungen Aeltesten zu sehen und aus seinem eigenen Munde vernahm ich

Folgendes: „Ich machte mich sofort auf die Reise und schlug den Pfad über die Berge ein, welcher mich um fünf Stunden eher zu meinem Ziele führte, als der weite Weg durch die Thalwindungen, da ohnedem das Gerücht ging, die durch die heftigen Regengüsse bedeutend angeschwollene Simme (Fluß) habe die Straße stellenweise weggerissen. Obgleich ich als eingeborner Hochländer die Bergpfade gut kenne und zu Zeiten auch den Gemsen durch Schluchten und über Bergwände mit jener Kühnheit gefolgt war, die nur Gemsenjägern eigen ist, so hatte ich doch keine Ahnung von dem, was meiner wartete. In jenen Höhen hatte ich meinen Pfad in dieser Jahreszeit nicht nur selbst zu brechen, sondern mich oft bis unter die Arme im Schnee durchzukämpfen, und noch dazu an Stellen, wo ein gefehlter Schritt gefährlich gewesen wäre. Im entgegengesetzten Thale angekommen, hatte ich denselben Kampf, aber mit den reißenden Fluthen, welche in ihrem ungehemmten Laufe aus ihrem Bette getreten waren und Steine, Holz, Felsblöcke u. s. w. mit sich fortnahmen, zu bestehen. — Bald sollte ich die Absicht meiner Reise erfahren, denn ich fand in dem bezeichneten Hause den kranken jungen Mann, dessen Zustand zu nicht großen Hoffnungen berechtigte. — Das erste war, ihm die Hände aufzulegen für die Gabe der Heilung, und dem Zerstörer zu gebieten, von seinem System zu weichen. So schnell als thunlich nahm ich ihn in den Fluß und taufte ihn durch Untertauchen unter das Wasser für die Vergebung seiner Sünden, obgleich der wilde Bergstrom, welcher in seinem Ungestüm und aller Fesseln entbunden, zentnerschwere Steine mit sich riß, es für uns fast lebensgefährlich machte. Ich verfehlte nicht, nachher in einer Versammlung in jenem Hause mein Zeugniß für die Wahrheit des Evangeliums laut und deutlich abzulegen, und verließ den jungen Mann am andern Tage — gesund. Kein Geld noch Silber hätte mich bewegen können, den gefährlichen Weg über die Berge noch einmal zu unternehmen; ich zog es vor, meine zehn Stunden durch die Thalwindungen zurückzulegen, obgleich der wilde Bergstrom die Straße theilweise gänzlich zerstört hatte."

Der Name dieses jungen, kühnen und hochherzigen Aeltesten ist: Joh. Kunz, ein Sohn unsers Bruders gleichen Namens, welcher mit der Auswanderung nach Utah gezogen ist. Wohl sagt der Herr zu dem alten Propheten, daß in den letzten Tagen er wolle seine Diener aussenden, das Uebrige vom Hause Israels in den Thälern, Bergklüften und Steinritzen zusammenzulesen. Ihr wohlbezahlten Pfaffen, gehet hin und thuet es ihm nach!

E. Schönfeld.

Mittheilungen.

Berichte. Wir machen die Präsidenten der Gemeinden darauf aufmerksam, unfehlbar **vor** dem Ende des Jahres ihre finanziellen sowie die statistischen Berichte für das letzte Vierteljahr einzusenden. In letzteren müssen den Namen aller der während der letztverflossenen drei Monate Getauften auch der Wohnort, Tag,

Monat, Jahr und Ort der Geburt, Tag und Ort der Taufe und der Name des taufenden und konfirmirenden Aeltesten beigefügt sein. Wir machen die Konferenzpräsidenten und die reisenden Aeltesten darauf aufmerksam, die Gemeindepräsidenten wiederholt mit den richtigen Formularen bekannt zu machen, da uns fast mit jedem Vierteljahre immer noch einige sehr unvollkommene Berichte zukommen. Es ist eben so leicht, die Sache recht zu thun. Wir hoffen, daß jedem Berichte eine große Subscriptionsliste für den Stern beigefügt sein wird.

Gestorben. Die „New-York Times" berichtet, daß J. Wilson Schaffer, der Gouverneur in Utah, am 31. Oktober an der Auszehrung gestorben sei. Diese Zeitung berichtet ferner, daß noch am 28. Oktober der (von den Mormonen selbst erwählte) Oberbefehlshaber der Miliz des Territoriums, Generallieutenant Wells, den Gouverneur freundlichst befragt habe, von seinem in voriger Nummer erwähnten Erlaß soweit abzuweichen, als eine Musterung der Miliz des Territoriums (Nauvoo-Legion) zu erlauben, aber kurz und mit bittern Worten abgewiesen worden sei.

Soeben sind unsere eigenen Zeitungen von Utah eingetroffen und bestätigen den Tod des Gouverneurs.

Korrespondenz. Aus München schreibt Bruder Oheim unter Anderem: „Mein lieber Bruder im heiligen Evangelium! Ihren lieben Brief vom 13. Oktober habe ich richtig erhalten, welcher mir Freude machte, da ich gerne und mit vielem Interesse den Bericht über den Fortschritt des Evangeliums vernehme. Gebe Gott es bei uns auch. Heute besuchte mich Bruder Sturm, welcher schon längere Zeit in Steyermark arbeitet. Mich freut es sehr, ihn persönlich kennen gelernt zu haben; es wäre mein innigster Wunsch, in unserer Gemeinde ein Paar solche Männer zu haben. Bruder Riedl (vielleicht der einzige Mormon, der in der deutschen Armee in Frankreich ist) schrieb mir am 13. Oktober von Corbeil und ist in seinem Bunde treu; er ist Bedienter bei einem Kriegskommissarius geworden und muß also nicht in das Treffen. Auch ich habe mit bangem Herzen in die Zukunft geblickt beim Ausbruche des Krieges. Jedoch heute bereue ich meine Kleingläubigkeit und bekenne, daß mein Geschäft seit drei Jahren nie so gut gegangen ist und somit sei dem Herr der Heerschaaren Lob, Preis und Dank in alle Ewigkeit. Freuen wird es uns recht, Sie einmal bei uns zu sehen, richten Sie es, wie es Ihnen am besten geht, Sie werden mit Freuden aufgenommen. Die Menschen sollten sich Mühe geben, in den herrlichen Geboten unsers Vaters zu wandeln, bis an das Ende. Was würde die Erde sein? Wie das Leben, der Tod und die Auferstehung? Die Erde wäre ein Paradies, der Tod hätte seine Schrecken verloren und wäre ein Schritt näher zur Auferstehung ꝛc. Aber die stolzen Menschen in ihrem Wahne der Finsterniß finden es nicht der Mühe werth, ihre Sünden abzulegen, und somit sind sie die Schöpfer ihrer eigenen Verdammniß. Ich schließe diese Zeilen mit guten Wünschen und vielen herzlichen Grüßen an Sie und meine Brüder und Schwestern im heiligen Evangelium.

Ihr treuer Bruder Joseph A. Oheim.

Inhalt. Offenbarung. S. 177. — Abhandlung über den Gegenstand: Die Ehe des Himmelreichs. S. 178. — Neueste Ereignisse in Utah. S. 179. — Auszug eines Berichtes über die 40. halbjährl. Konferenz. S. 184. — Der Stern. S. 188. — Wer thut es ihm nach? S. 190. — Mittheilungen. S. 191.

Redakteur: Eduard Schoenfeld, Altenberg 158 C., Bern.